



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Handbuch der Kunstgeschichte

Kugler, Franz

Stuttgart, 1848

a) Der deutsch-romanische Basilikenbau

urn:nbn:de:hbz:466:1-29336

Keineswegs jedoch soll hiemit ein vorzugsweise untergeordnetes oder abhängiges Verhältniss der deutschen von den übrigen Monumenten angedeutet werden. Vielmehr geht aus allen Umständen hervor, dass gerade in Deutschland zuerst jener neue Aufschwung der occidentalisch europäischen Cultur, welcher mit der in Rede stehenden Periode begann, sich entwickelt hat, hier zuerst das Leben sich nach selbständigen Gesetzen gestaltete, zuerst ein kräftiges künstlerisches Bewusstsein erwachte. Es war das grosse Zeitalter der sächsischen Kaiser, welches so bedeutsame Erscheinungen hervorrief und begründete. Es ist aber natürlich, dass sich diese frühzeitige Entwicklung der Cultur wiederum zunächst an diejenigen Elemente anknüpfte, die in den Erscheinungen der vergangenen Periode bereits vorgebildet waren; dass namentlich für das architektonische Monument die in der altchristlichen Kunst vorherrschende Hauptform geradehin aufgenommen ward. So tritt uns in der deutschen Architektur des romanischen Styles, ähnlich wie in der italienischen, obschon in eigenthümlicher Ausbildung, zunächst wiederum die Form der einfachen Basilika entgegen; und da man sich diese Form gerade in den ersten Zeiten einer frischen nationalen Entwicklung angeeignet hatte, da sie somit gewissermassen in das Leben des Volkes, wenigstens so lange keine wesentlich neuen Entwicklungsmomente hinzutraten, verwachsen sein musste, so darf es nicht befremden, wenn wir dieselbe hier auch den bei weitem grössten Theil der Periode des romanischen Styles hindurch als vorherrschend finden. Für den Gewölbebau treten uns im eilften Jahrhundert und in der früheren Zeit des zwölften nur vereinzelte Beispiele entgegen; erst am Schlusse der Periode erhält derselbe eine reiche und vielgestaltige Anwendung. — Ueber die Besonderheiten der Formenbildungen in der deutsch-romanischen Architektur wird im Folgenden, je nach den einzelnen Reihenfolgen der Monumente, berichtet werden.

a) Der deutsch-romanische Basilikenbau.

Die ältesten deutschen Gebäude der in Rede stehenden Periode, von denen uns seither eine genügende und sichere Kunde zugekommen, gehören erst der Zeit um den Schluss des zehnten Jahrhunderts an. Doch treten sie uns bereits in so bestimmter Physiognomie entgegen, dass wir nothwendig ältere und gewiss nicht bedeutungslose Bestrebungen voraussetzen müssen, welche zu der Ausbildung der ihnen eigenthümlichen Richtung geführt. Vornehmlich ist es das Sachsenland, der nördliche Theil Deutschlands (von der goldnen Au ab), welches die ersten und wichtigsten Zeugnisse jener Frühzeit der deutschen Cultur bewahrt. Hier, in den Stammlanden der sächsischen Kaiser, musste sich natürlich die von diesen begründete und gepflegte Blüthe eines neuen Lebens am Gedeihlichsten und Kräftigsten entfalten; auch wissen wir durch schriftliche Berichte

der Zeitgenossen, dass diese Fürsten von früh an Sorge getragen, ihre Heimath durch würdige Werke der Kunst zu schmücken.¹ Die hieher bezüglichen Monumente, soweit wir dieselben kennen, liegen sämmtlich, in grösserer oder geringerer Nähe, am Nordrande des Harzgebirges; ihre ursprüngliche Einrichtung ist bei einzelnen noch deutlich erhalten, bei andern durch spätere Bauveränderungen mehr oder weniger verdunkelt. Wir betrachten zunächst diese Monumente für sich gesondert.²

Eigenthümlich ist diesen Kirchen zunächst die bereits durchgehende Anlage eines Querschiffes und der Verlängerung des mittleren Langschiffes für den Chor. Bei den bedeutenderen ist der Chor, über einer Crypta, erhöht; mehrfach begreift diese Erhöhung und die unter ihr befindliche Crypta den ganzen Raum des Querschiffes mit in sich. Sehr bemerkenswerth ist sodann die Einrichtung der dem Chor gegenüberstehenden Westseite. Hier ist stets eine niedrige, mit dem Kirchenschiff in unmittelbarer Verbindung stehende Vorhalle angeordnet, und über derselben eine Empore oder Loge, die sich insgemein durch reich geschmückte Arkaden gegen den inneren Raum der Kirche öffnet. Ohne Zweifel war die letztere zum Aufenthalt vorzüglich angesehener Besucher (namentlich etwa der kaiserlichen Familie) bestimmt. Es scheint, dass die Vorhalle und Empore die ganze Breite der Kirchen einnahmen, so dass sie sich in der äusseren Ansicht wie ein zweites Querschiff gestalteten; ihre Einrichtung war demnach sowohl für den Eindruck des Inneren wie des Aeusseren von vorzüglicher Bedeutung. Ein Thurmbau scheint mit solcher Anlage ursprünglich nicht verbunden gewesen zu sein; erst später wurden, wie es scheint, zwei Thürme in der Weise angeordnet, dass sie der Breite der Seitenschiffe entsprachen und die Vorhalle und Empore, sie auf die Breite des Mittelschiffes beschränkend, zwischen sich einschlossen. Gegenwärtig ist diese ganze Einrichtung übrigens zumeist im höchsten Grade verdunkelt; bei einigen Kirchen ist an ihrer Stelle schon in früher Zeit eine zweite Altartribüne angebaut worden. — In den Arkaden zwischen den Schiffen wechseln in der Regel Pfeiler mit Säulen. Die Stellung der Pfeiler beobachtet das Verhältniss, dass ihre Entfernung von einander stets der Breite des Mittelschiffes entspricht; sie theilen somit die Grundfläche des Mittelschiffes in einzelne quadratische Räume und geben dem Auge des Beschauers gemessene Ruhepunkte. Bei den älteren Gebäuden pflegen insgemein zwei Säulen zwischen je zwei Pfeilern zu stehen. (Eine liturgische Bedeutung, wie in

¹ So z. B. bereits von dem ersten der Herrscher sächsischen Stammes, König Heinrich I. — *Ditmar von Merseburg* (gest. 1018) berichtet u. a., dass Heinrich zu Merseburg eine steinerne Kirche erbaut habe, die zu seiner, des Schreibers Zeit, als die Mutter der übrigen Kirchen des Ortes gelte.

² Vgl. über dieselben die von Hrn. Dir. *Ranke* und mir verfasste Beschreibung und Geschichte der Schlosskirche zu Quedlinburg, u. s. w.

den Kirchen der späteren Zeit des christlichen Alterthums, hat die Einführung der Pfeiler hier nicht.) Säulenreihen ohne Pfeiler scheinen bei den altsächsischen Basiliken nicht vorzukommen, wohl aber in einzelnen Fällen Pfeilerreihen ohne Säulen. Eine Arkaden-Gallerie über den Seitenschiffen findet sich hier sowenig wie sonst an deutschen Basiliken. Das architektonische Detail hat in früherer Zeit mannigfaltig antike Reminiscenzen, meist in schwerer Formation; daneben zugleich allerhand phantastische, roh sculptirte Dekoration. Später klärt sich dessen Bildungsweise allmähig ab und zeigt eine frischere, geistvollere Behandlung.

Als eins der wichtigsten Beispiele für diesen Styl der Architektur ist zunächst die Schlosskirche von Quedlinburg zu nennen, die, an der Stelle eines älteren, von Heinrich I. gegründeten Gebäudes, zwischen den Jahren 997 und 1021 gebaut ist. Sie zeichnet sich durch den Reichthum der Anlage und durch mancherlei Eigenthümlichkeiten aus; so z. B. sind an ihren Aussenwänden noch antikisirende Halbsäulen angeordnet (an der Stelle der späteren Lissenen), die zu dem Rundbogenfriese emporlaufen. — Aehnlichen, doch fast noch roheren Styl zeigt die (vielverbaute) Kirche von Wester-Gröningen bei Halberstadt, möglicherweise noch aus Heinrichs I. Zeit herrührend (bereits im J. 936 erwähnt), jedenfalls nicht später als die Kirche von Quedlinburg. — So auch die Schlosskirche zu Gernrode, vielleicht der im J. 960 gegründete alte Bau. — So die Liebfrauenkirche zu Magdeburg vom J. 1014, deren Inneres zwar im dreizehnten Jahrhundert völlig umgewandelt ist, gleichwohl in einer Weise, dass man aus Einzelheiten noch die alte Structur und Bildungsweise erkennen kann. Verwandte Beschaffenheit scheint ferner, vorhandenen Bauzeichnungen zufolge, der im J. 1040 gegründete, später zwar mehrfach veränderte Dom von Goslar gehabt zu haben; derselbe ist bekanntlich vor einigen Jahrzehnten, als unbrauchbare Steinmasse, abgerissen worden. — Auch die Kirche von Frose, unfern von Hoym, ist hier zu erwähnen, obschon die reichere Ausbildung ihres Details bereits auf die Zeit gegen das J. 1100 zu deuten scheint.

Einige von den Kirchen dieser Gegend, welche der späteren Zeit des eilften Jahrhunderts angehören, zeigen in den Arkaden, die das Mittelschiff von den Seitenschiffen trennen, eine eigenthümliche Ausbildung, und zwar eine solche, dass dadurch der grösste Uebelstand des Basilikenbaues — die verhältnisslose Last der Seitenmauern des Mittelschiffes über den Arkaden — in wünschenswerthester Weise zum grossen Theil beseitigt wird. Hier werden nämlich zunächst die Pfeiler der Arkaden unter sich durch grosse Bögen, welche bis zu dem unter den Fenstern hinlaufenden Gesims emporsteigen, verbunden und unter diesen kleinere, minder vortretende Bögen eingewölbt. (Es wechselt hier stets nur Eine Säule mit Einem Pfeiler.) Jedenfalls ist diese Einrichtung ungleich grossartiger und von einer

mehr architektonischen Vollendung, als die Anlage von kleinen Arkaden-Gallerieen über den Seitenschiffen, wie solche in einzelnen italienisch-romanischen Basiliken gefunden wird. Bei den in Rede stehenden Gebäuden ist zugleich, übereinstimmend mit diesem Gefühl für eine höhere Durchbildung, auch das Detail und Ornament in einer klareren und gemesseneren Weise ausgeführt. Als Hauptbeispiel solcher Anlagen ist die Kirche von Huysburg bei Halberstadt, gegründet 1080, zu nennen. Sodann die des unfern belegenen Drübeck, die vielleicht etwas älter, doch durch vielfache spätere Veränderungen entstellt ist. Aehnlich auch scheint die Kirche von Schloss Ilsenburg, geweiht 1087, ihrer ursprünglichen Anlage nach, beschaffen zu sein.¹

Bei den sämtlichen ebengenannten Gebäuden wechseln Pfeiler mit Säulen. Als Basiliken, deren Arkaden nur aus Pfeilern (von einfach viereckiger Gestalt und mit einfachen Deckgesimsen) gebildet werden, sind, der in Rede stehenden Gegend angehörig, zu nennen: Die Liebfrauenkirche zu Halberstadt,² die Details, besonders die Deckgesimse der Pfeiler, ziemlich roh und schwer gebildet (missverständene Formen der Antike); der westliche Vorbau um das J. 1000, die Schiffe vielleicht erst 1135—1146, die Einwölbung aus dem dreizehnten Jahrhundert; — die Wipertkirche bei Quedlinburg, wahrscheinlich aus dem eilften Jahrhundert, aber noch 1266 nicht vollendet; — die alte Kirche von Walbeck unweit Helmstädt, nach dem J. 1011 gebaut, mit höchst einfacher Detailbildung;³ — die Frankenberger Kirche zu Goslar vom J. 1108, mit rechtwinkliger Umfassung der Bögen über den Pfeilern; — die Kirche S. Ulrich zu Sangerhausen (1083), mit früher Spitzbogenüberwölbung.

Andere Denkmäler des Basilikenbaues finden sich vornehmlich im Südwesten von Deutschland, besonders in den alemannischen oder schwäbischen Landen. Bei diesen erscheint der reine Säulenbau vorherrschend, ohne jene Verbindung mit Pfeilern, zugleich in ziemlich einfacher Ausbildung, indem z. B. das Kapital der Säule insgemein in der schlichten Form des, unterwärts abgestumpften Würfels gebildet wird, während dasselbe bei den sächsischen Basiliken sich theils reich (wenn auch häufig noch roh) verziert zeigt, theils mit Blätterkapitälern oder mit völlig phantastischen Compositionen abwechselt. Die uns bekannten Bauten dieser Gegend gehören übrigens erst der zweiten Hälfte des eilften Jahrhunderts und dem Verlauf des folgenden an. Zunächst ist hier der Dom

¹ Vgl. *Chr. Niemeyer*, Ilsenburg, S. 18; und in den Mittheilungen des thüring. sächs. Vereins, IV, 2, S. 132.

² Vgl. *Augustin*, im Museum, Blätter für bild. Kunst. I, S. 86.

³ *Niemeyer* in den Mittheilungen, a. a. O., S. 136.

von Constanz zu nennen, gebaut nach 1052; ¹ die Arkaden des Schiffes gehören dem alten Bau an, zeigen aber ziemlich rohe Behandlung; die Würfelkapitälé haben, an die Motive der normanischen Architektur erinnernd, eine achteckige Form. — Die Kirche des Klosters Petershausen bei Constanz, beträchtlich jünger (vom J. 1162) und bedeutend modernisirt. — Der Münster von Schaffhausen. (Diese drei Kirchen mit geradem Chorabschluss). — Die Reste der Aurelienkirche zu Hirschau, ² ohne Zweifel von dem im J. 1011 geweihten Bau herrührend (nicht, wie man gewöhnlich annimmt, aus dem zehnten Jahrhundert). — Eine Säulenbasilika in Schwäbisch-Hall; eine andere mit Vorhalle in Faurndau. ³ — Die Kirche zu Alpirsbach, geweiht 1098. ⁴ — Die Kirche zu Hagenau, im Elsass, aus der zweiten Hälfte des zwölften Jahrhunderts. ⁵ — Während bei all diesen Kirchen der reine Säulenbau sich zeigt, haben dagegen die Kirchen zu Rossheim und zu Luttenbach, beide gleichfalls im Elsass belegen und, wie es scheint, dem zwölften Jahrhundert angehörig, wiederum Pfeiler, die mit Säulen wechseln. ⁶

Weiter abwärts am Rhein erscheinen noch als Säulen-Basiliken die Ruine der Kirche vom Kloster Limburg an der Haardt, gegründet 1030; ⁷ und die Kirche zu Höchst, am Mayn, mit (korinthischen) Blätterkapitälén statt der sonst üblichen Würfel-formen; ihr wird ein bedeutendes Alter zugeschrieben; ⁸ eine grosse Säulenbasilika zu Hersfeld in Kurhessen. In Würzburg ist die Schottenkirche eine Pfeilerbasilika; in St. Burcard dagegen wechseln Pfeiler mit Säulen. — Im Uebrigen aber haben die Basiliken am Mittel- und Niederrhein vorherrschend nur Pfeiler statt der Säulenreihen. So zunächst die alte Kirche von Lorsch, zwischen Mannheim und Darmstadt, nach 1090 gebaut, mit eigenthümlich verzierten Kämpfergesimsen. ⁹ So die Kirchen zu Mittelheim (gegen 1140), zu Johannisberg (vor 1130), zu Hirzenach (etwa vom J. 1110), im Dorfe Ems (unfern von Ehrenbreitstein), zu Vallendar, zu Münstereiffel (zwölftes Jahrhundert), St. Florin zu Koblenz (vor 1124 ?, die Thürme

¹ Denkmale deutscher Baukunst des Mittelalters am Oberrhein. I.

² *Krieg von Hochfelden* in *Mone's Anzeiger zur Kunde der deutschen Vorzeit*, 1835.

³ *Thrän*: Denkmale altdeutscher Baukunst, Stein und Holzsculptur in Schwaben.

⁴ R. Frhr. v. Stillfried, *Alterthümer etc. des erl. Hauses Hohenzollern*. Heft 2.

⁵ *Antiquités de l'Alsace II. pl. 34, p. 145.*

⁶ Ebendas. II. pl. 16, p. 66; I. pl. 24, p. 63.

⁷ *Wetter*, der Dom zu Mainz, S. 9.

⁸ Ueber diese und die meisten der folgenden Kirchen am Rhein s. *Klein's Rheinreise*, Berichtigungen und Zusätze von v. *Lassaulx*.

⁹ *Moller*, *Denkm. der deut. Bauk.* I. T. 4, no. 3.

später vollendet), die Kirche zu Rommersdorf (um 1130), zu Altenahr, zu Altenkirchen (Reg.-Bezirk Koblenz), zu Löwenich (unweit Köln); endlich in Köln die sehr verbauten ehemaligen Pfeilerbasiliken St. Johann Baptist und St. Ursula, welchen man wohl auch St. Cäcilia beifügen kann u. s. w. Nur die Kirche St. Georg zu Köln (gegen 1060) ist wiederum als eine Säulen-Basilika, die Säulen mit überaus schweren Würfelkapitälern, anzuführen; ebenso die Kirche von Schwarzach (1074 ?), mit sehr dicken Säulen und Würfelkapitälern. Aus späterer Zeit ist die Kirche zu Merzig, eine Säulenbasilika mit Spitzbogen, und die Kirche zu Roth anzuführen; in letzterer wechseln Säulen mit Pfeilern ab; darüber sind die zwei Spitzbogen von einem grösseren Rundbogen überwölbt, der von Pfeiler zu Pfeiler geht.

Eigenthümlich interessant sind die zwei Basiliken im äussersten Westen von Deutschland. Die eine ist die Kirche St. Willibrord zu Echternach unfern von Trier, geweiht 1031; diese schlanke und leichte Kirche hat jene schön gemessene Anordnung des Inneren, welche wir an den, freilich etwas jüngeren sächsischen Basiliken zu Huysburg und Drübeck bereits bemerkt haben; die korinthischen Kapitälere könnten einem spätrömischen Gebäude entnommen sein; der antikisirende Eierstab dagegen, der das Deckgesimse über den Pfeilern bildet, deutet auf eine selbständige Aneignung antiker Formen hin. — Die andere ist die Kirche St. Matthias bei Trier, geweiht 1148, mit Pfeilern ohne Säulen, durch die trefflich profilirten Gliederungen (mit einer freieren Aufnahme der antiken Motive) ausgezeichnet.¹

In den Gegenden des mittleren Deutschlands, in Thüringen, Franken und Baiern begegnet uns der Basilikenbau in mehr vereinzelt Beispielen und ohne feststehende Normen. Als ein merkwürdiges Bauwerk ist hier zunächst die Kirche von Paulinzelle im Thüringer Walde zu nennen, gebaut um 1105;² das Kloster Paulinzelle erhielt seine erste Bevölkerung von Seiten des schwäbischen Klosters Hirschau; die Architektur der Kirche befolgt das schwäbische Vorbild (Säulen mit einfachen Würfelkapitälern). Das reichgebildete Portal der Kirche und die vor demselben befindliche Vorhalle, über der eine Loge angeordnet war, gehören der späteren Zeit des zwölften Jahrhunderts an. — Die Kirche St. Jacob zu Bamberg, gebaut zwischen 1073 und 1109 ist ebenfalls eine Säulen-Basilika mit ähnlichen Kapitälern (an einem derselben völlig arabisches Blattwerk). So auch die Kirche von

¹ Chr. W. Schmidt, Baudenkmale in Trier etc., Lief. 2.

² Hesse, Geschichte des Kl. Paulinzelle. — Vgl. meine Bemerkungen über die Architektur der Kirche in den Mittheilungen des thüring. sächs. Vereins, VI, Heft 1. — Puttrich, a. a. O. I, Lief. 8, 9.

Heilsbronn, zwischen Anspach und Nürnberg, geweiht 1136.¹ Dagegen hat die Kirche St. Michael von Bamberg, geweiht 1121, wiederum Pfeiler, und diese schon mit einer gewissen, mehr ausgebildeten Gliederung.

Im höchsten Grade eigenthümlich erscheint die Kirche St. Jacob zu Regensburg.² Sie gehörte einem hier gegründeten schottischen Kloster an (wie sich mehrere der Art in Deutschland befanden), und die in ihrer künstlerischen Anlage hervortretenden Besonderheiten sind ohne Zweifel diesem fremdländischen Einfluss zuzuschreiben. Ihr Bau fällt zwischen 1109 und 1120; um das J. 1200 wurde sie umgebaut. Aus der ersten Bauzeit rühren ohne Zweifel die Säulenstellungen des Schiffes her, deren Kapitäle phantastisch dekorirt sind und in ihrem ganzen Verhältniss an gewisse Kapitälbildungen der englischen Architektur jener Zeit erinnern; so auch das reich geschmückte und mit höchst seltsamen, mystisch-phantastischen Sculpturen geschmückte Portal, und eine, in den Kreuzgang führende Seitenthür, deren Bogenwölbung die englisch-normannische Zickzackverzierung hat. Der Chor, der keinen besonderen Bauheil ausmacht, wird durch Pfeilerstellungen (in der Flucht der Säulen des Schiffes) von den Seitenschiffen abgetrennt; diese dürften dem Umbau des J. 1200 angehören, sowie bestimmt die Obertheile des Gebäudes.

Als ein sehr alterthümlicher Baurest sind die ältesten Theile des Domes von Augsburg zu nennen: die Arkaden des Schiffes auf roh viereckigen Pfeilern, sammt den darauf ruhenden Wänden (nachmals für die Anlage des Gewölbes mit Halbsäulen versehen) und die Crypta, deren Säulen zum Theil ebenfalls noch sehr roh gebildet sind. Diese gehören dem ersten Bau des Domes vom J. 994 an. — So erscheint auch die Kirche von Mosburg, zwischen Freisingen und Landshut, als eine einfache (obschon mit moderner Dekoration versehene) Pfeiler-Basilika. Doch ist, wenn nicht die ganze Kirche, so jedenfalls das in reicher, aber ziemlich roher Weise dekorirte Portal erst nach 1146 gebaut, da erst in diesem Jahre der Kaiser Heinrich II., der unter den Sculpturen des Portals bereits als Heiliger erscheint, canonisirt ward. Die sehr verbaute Stiftskirche S. Peter in Salzburg (1127—1131) ist eine Basilika in welcher Pfeiler und Säulen abwechseln; auf der Mitte des (kaum vortretenden) Querschiffes eine achteckige Kuppel; der Chor vierseitig abgeschlossen; vorn am Eingang ein Thurm und vor demselben eine Vorhalle mit Kreuzgewölbe, deren reiches inneres Portal nach 1203 beigefügt scheint.

Was bei der grossen Reihenfolge der im vorigen aufgeführten

¹ R. Frhr. v. Stillfried, a. a. O. Heft 1.

² Popp und Bülow, die Architektur des Mittelalters in Regensburg, Heft 2 und 6. — Vgl. Gumpelzhaimer, Regensburgs Geschichte, S. 229, ff.

Basiliken als erhebliche Unterschiede in der Formenbildung zu bemerken war, schien im Wesentlichen mehr auf lokalen Verhältnissen zu beruhen, als dass darin die historischen Entwicklungsverhältnisse auf eine sonderlich charakteristische Weise hervorgetreten wären. In letzterem Bezuge dürften nur jene allgemeinen Fortschritte von einer befängneren, noch minder belebteren, minder entschlossenen Bildungsweise zu derjenigen, die sich ihrer Wirkung mit bestimmterer Absicht bewusst ist, namhaft zu machen sein. Doch sind noch einige Basiliken anzuführen, bei denen sich, in allen Elementen der architektonischen Ausbildung, jene freie, reiche und elegante Weise, welche die letzten Zeiten des romanischen Styles charakterisirt, auf's Entschiedenste ankündigt. Aber auch diese Werke gehören vorzugsweise wiederum einer besonderen Gegend von Deutschland, und zwar wiederum den sächsischen Landen an, so dass sich hier sowohl die erste selbständige Ausbildung und weitere Entwicklung, als auch die letzte anmuthige Blüthe des deutschen Basilikenbaues recht eigentlich einheimisch zeigt. Uebrigens ist hiebei von vorn herein als ein fast befremdlicher Umstand hervorzuheben, dass bei diesen Gebäuden, so ausgebildet sie auch im Detail erscheinen, noch jene edlere Anordnung der Gesamtanlage, die an den Basiliken von Huysburg und Drübeck vorgebildet war, nicht weiter aufgenommen ist.

Vorzüglich wichtige Denkmale solcher Art enthält die Stadt *Hildesheim*, ein alter Bischofssitz, der sich schon seit dem Ende des zehnten Jahrhunderts, seit den Zeiten des kunsterfahrenen Bischofs *Bernward*, eines reichen Kunstlebens erfreute. Einzelne der alten Kirchen dieser Stadt scheinen indess noch in die zweite Hälfte des eilften Jahrhunderts zu fallen. So die Kirche auf dem *Moritzberge*, eine Basilika, nur mit Säulen, leider zum Theil modernisirt. So auch der *Dom*, in dem Pfeiler mit (je zwei) Säulen wechseln, der aber ebenfalls viele Bauveränderungen erlitten hat; die in ihrem Aeusseren zierlich dekorirte Altartribune rührt aus der Zeit gegen das Jahr 1120 her. — Höheres Interesse gewähren die beiden folgenden Basiliken, die, wie der *Dom*, die altsächsische Anlage von Säulen, welche mit Pfeilern wechseln, befolgen. Die Kirche *St. Godehard*, 1133 gegründet, erscheint an den Kapitälern, Gesimsen und sonstigen Theilen der architektonischen Dekoration in reicher und prachtvoller Ausbildung; das Ornament zum Theil in den Formen jener Zeit, die sich mehr oder weniger zum Manierirten neigen, zum Theil aber auch schon in sehr edler Durchbildung. Eigenthümlich ist der Kirche, dass die Altartribune auf einem Kreise von Halbsäulen ruht und die Seitenschiffe um dieselbe als Umgang umhergeführt sind. Eine ähnlich brillante Ausbildung zeigt die Kirche *St. Michael*. — Einfacher ist die ehemalige *Benedictinerkirche zu Hursfelde* (unweit hannöverisch Münden an der *Weser*); im hintern Theil der

Kirche sind die drei Schiffe durch hohe Brustwehren geschieden, über welchen sich nur ganz niedrige Säulen und Pfeiler erheben; vorn am Eingange ist wiederum jene an den sächsischen Basiliken öfter vorkommende gewölbte Loge angebracht. Die Zeit der Gründung ist das J. 1091.

Die Neumarktskirche zu Merseburg, um 1200 erbaut, einfacher in der Anlage, ist doch durch ihre zierlichen und reichgeschmückten Portale ausgezeichnet.¹ — Ein gleich zierliches Portal, dem älteren, im J. 1215 vollendeten Bau angehörig, ist an der Bartholomäikirche von Zerbst erhalten.² — Die Basilika von Jerichow, in der Altmark Brandenburg, unfern von Tangermünde, in der zweiten Hälfte des zwölften Jahrhunderts gegründet, ist besonders durch die ungemein klare und lautere Durchbildung ihres Aeusseren ansprechend.³ — Eigenthümlich erscheint sodann die Kirche von Pötnitz, unfern von Dessau, eine Basilika, deren Säulen und Pfeiler durch Spitzbögen verbunden werden; sie ist um oder bald nach 1198 erbaut.⁴ — In der Klosterkirche zu Hecklingen (1130) ist ein merkwürdiger Emporeneinbau, zum Theil spitzbogig, zu bemerken; zwischen dem Hauptbogen des Schiffes sind Engelgestalten in Stuccorelief angebracht, vielleicht aus derselben späteren Zeit, wie die Empore.

Zwei andre sächsische Basiliken aus dieser Spätzeit des romanischen Styles zeigen endlich auch den Pfeilerbau (ohne Säulen) in besonders zierlicher Ausbildung. Die eine ist die Schlosskirche von Wechselburg (früher Kloster Zschillen, im Königreich Sachsen), geweiht 1184. Hier haben die Pfeiler an ihren Ecken wechselnd zierliche Auskehlungen, wie die Kirche auch sonst durch architektonischen und bildnerischen Schmuck ausgezeichnet ist.⁵ — Die andre ist die Kirche des Klosters Thal-Bürgel, unfern von Jena. In ihr sind die Pfeiler aufs Zierlichste, mit leichten Säulchen, gegliedert; ebenso (was sonst bei den Basiliken fast gar nicht vorkommt) die Bögen, welche die Pfeiler verbinden; und auch in allem Uebrigen, was die Anordnung der Architektur, die Austheilung der architektonischen Dekoration, den Styl des Ornamentes betrifft, dürfte dies, leider in sehr zerstörtem Zustande erhaltene Gebäude als eins der anziehendsten Beispiele deutsch-romanischer Architektur anzuführen sein. — Neben diesen Kirchen ist, ausserhalb der sächsischen Lande belegen, noch die Kirche von Ilbenstadt in

¹ Puttrich, Denkmale der Bauk. des Mittelalters in Sachsen II, Lief 1 u. 2.

² Ebendas. I, Lief. 4.

³ A. v. Minutoli, Denkmäler mittelalterl. Bauk. in den Brandenb. Marken, Lief. 2. — Strack und Meyerheim, architekt. Denkmäler der Altmark Brandenburg, No. 20.

⁴ Puttrich, a. a. O. I., Lief. 4. (Pötnitz), Lief. 7 (Hecklingen).

⁵ Puttrich, a. a. O. I., Lief. 1. u. 2.

der Wetterau (angeblich im Jahr 1159 geweiht) anzuführen, deren Arkaden theils durch viereckige, theils durch runde Pfeiler, beide mit schlanken Halbsäulen besetzt, gebildet werden. Auch diese Kirche ist durch die Klarheit ihrer Verhältnisse ausgezeichnet.¹

b) Der deutsch-romanische Gewölbebau.

Als Uebergang zu den durchgebildeten Gewölbebauten sind einige Monumente zu nennen, die für den Zweck der Baptisterien oder in einer dieser Form entsprechenden Anlage ausgeführt wurden.² Wir nennen zunächst verschiedene grössere oder kleinere Rundgebäude mit Kuppeln: zu Krukenberg bei Herstelle (in Kurhessen), zu Altenfurt, unfern von Nürnberg, zu Steingaden in Baiern, mehrere in Prag, worunter die Bethlehemskapelle die bedeutendste ist, u. s. w. — Eigenthümlich ist eine zwölfeckige Kapelle zu Drüchelte bei Soest, mit zwei Säulenkreisen, welche gewölbte Umgänge um einen kleinen offenen Raum bilden.³ — Die Kirche St. Michael zu Fulda, als Erneuerung eines älteren Gebäudes und über einer älteren Crypta (davon bereits oben, Seite 357 die Rede war) gebaut und 1092 eingeweiht, ist zu dem Zweck einer Begräbniskirche, in den Formen der h. Grabkirche von Jerusalem, errichtet. Ein Kreis von acht Säulen trägt hier die erhöhte Kuppel, welche den Mittelraum bedeckt. — Als ein Baptisterium von durchgebildeter Anlage, doch ohne Kuppelgewölbe, erschien die, vor dreissig Jahren abgerissene Kirche St. Martin zu Bonn, nach den erhaltenen Zeichnungen⁴ dem elften oder zwölften Jahrhundert (nicht, wie gewöhnlich angegeben wird, dem sechsten oder siebenten) angehörig. Eine eigenthümlich feine Ausbildung des reichen spätromanischen Styles zeigt sich an der Taufkapelle von St. Georg in Köln; ein viereckiger Bau, mit Nischen an seinen Wänden, die von Säulen eingefasst sind, drüber mit einer Gallerie, überwölbt mit einer flachen Kuppel; das Aeussere einfache Wände.⁵ — Der Ueberrest eines Rundbaues zu Lonning unweit Koblenz, anscheinend von einer dem Dom von Aachen nachgebildeten Anlage, rührt nach der feinen Bildung einiger Detailgliederungen zu urtheilen, ebenfalls erst aus der spätern romanischen Zeit her. — Neben diesen Monumenten dürfte sodann auch die merkwürdige, seit hundert Jahren gleichfalls zerstörte Marienkirche auf dem Harlunger-Berge bei Brandenburg anzuführen sein. Die

¹ Fr. H. Müller, Beiträge zur teutschen Kunst- und Geschichtskunde I, S. 81, T. 10, 19, 20.

² v. Lassaulx und Dronke: Die Matthiaskapelle bei Kobern.

³ Tappé, Alterth. der Stadt Soest. T. 1, No. 7 und 8.

⁴ Boisserée, a. a. O., T. 1.

⁵ Die grosse Dicke dieser Mauern möchte sich dadurch erklären, dass man etwa den Thurm über dem Baptisterium zu bauen beabsichtigte.